

burg 1889, I, 13; Literatur s. im Art. Italien VI, 1060). Sie war also nach dem Tode ihres Gemahls erbberechtigte Königin. Ganz dasselbe wiederholte sich bei ihrer Tochter Gundiperga, welche nach dem Tode ihres Bruders Adaloald mit ihrem Gemahl Ariuald, Herzog von Turin, zur Regierung kam und auch ihrem zweiten Gemahl Rotharis, Herzog von Brescia (636), die Krone zuwendete. Bei dem Bruderkampf zwischen Godebert, welcher ermordet wurde, und Bertari, welcher zu den Avari floh, wurde Grimuald, Herzog von Benevent (662), gewählt. Dieser aber strebte, seiner Herrschaft eine noch sicherere Grundlage durch die Vermählung mit deren Schwester Theuderata zu geben, und bestimmte als Nachfolger nicht seinen ältern Sohn Romuald, sondern den von Theuderata geborenen Garibald. Erst mit Ansprand rissen die Verwandtschaftsfäden mit dem alten Lehnherrn ab; damit beginnt aber auch eine Infranchheit der Thronfolge, welcher neben der Kindestlosigkeit der Könige das rasche Sinken des Langobardenreiches zuzuschreiben ist (Pfeiler, Deutsche Alterthümer, Frankfurt 1868, 278 ff.; D. Abel, Konrad Diacomus, Berlin 1849, 250 ff.).

Christianisirung. Zur Zeit als die Langobarden unter der Herrschaft der Heruler standen um's Jahr 500), waren sie bereits Christen (Procop., De bello goth. 2, 14), aber wie die übrigen Germanen, welche das Christenthum von em durch den Arianismus inficirten Vyzanz erzielten, Arianer, nicht bloß roh, sittenlos, grausam, sondern auch voll fanatischer Verfolgungswuth gegen die Katholiken. Alboins erste Gemahlin Hlobeswintha (Chlotisinda), die katholische Tochter des Frankenkönigs Chlotar I., hatte wohl ihren Einfluß aufgehoben, ihre Glaubensgenossen zu schützen. Der hl. Nicetius, Bischof von Trier, ersuchte sie in einem Schreiben, ihren Gemahl zum wahren, alleinheiligmachenden Glauben zu bekehren, inweisend auf die vielen Wunder, die Gott am Grabe des hl. Martinus zu Tours wirkte, und auf sein Leben und Wirken der gottseligen Bischöfe zur Zeit (Duchesne, Hist. Franc. Script. I, 33; Mansi, Conc. IX, 769). Alboin selbst blieb Arianer, doch war er rücksichtsvoll gegen seine katholischen Unterthanen. Aber unter Kleph und er folgenden Vielherrschaft begann ein förmliches Ketzerthumssystem gegen die katholischen Romanen. hieses erzählt: „Zu jener Zeit wurden viele vornehm Römer aus Gewinnsucht ermordet... Unter diesen Herzogen geschah es, daß die Kirchen gelindert, die Priester ermordet, die Städte zerstört, die Einwohner, die den Saaten gleich aufschossen waren, erschlagen wurden“ (2, 32). Doch wandten sich auch damals bereits einzelne Langobarden zum katholischen Glauben; so wurde er, der zu Nizza (Nica) in Gallien vom hl. Konstantin wunderbar geheilt worden war, sogar Mönch (Paul. D. 3, 2). Uebrigens hatten die arianischen Langobarden vom Christenthum nur den Namen, waren noch in heidnischen Unglauben versunken

(ib. 4, 6) und brachten sogar Gözenopfer dar (Greg. M. Dialog. 3, 27). Durch das Beispiel Theodolindens griff eine entschiedene Hinneigung des Volkes zum Katholicismus Platz; dieß ist aus einem Erlaß ihres Gemahls Autharis vom Jahre 590 zu entnehmen, in welchem den Langobarden verboten wird, ihre Kinder katholisch taufen zu lassen (Greg. M. Epp. 1, 17). Ueberhaupt führen die Dialoge und die Briefe des heiligen Papstes Gregor I. eine Menge einzelner Züge an, wie Katholiken, namentlich Priester und Mönche, wegen ihres religiösen Bekenntnisses verfolgt, mißhandelt und ermordet, wie sie aber auch bisweilen wunderbar geschützt und wie ihre Verfolger gestraft wurden. Erst auf ihren zweiten Gemahl Agilulf hatte Theodolinde größern Einfluß; sie führte ihn sogar zur Kirche. „Er hielt fest am katholischen Glauben, begabte die Kirche mit vielen Besitzthümern und wies den Bischöfen, die bisher gedrückt und mißachtet gewesen waren, ihre alte ehrenvolle Stellung wieder an“ (Paul. D. 4, 6). Von segensreichen Folgen war der Einfluß des heiligen Papstes Gregor d. Gr. (vgl. d. Art. V, 1082) auf Theodolinde und durch sie auf das ganze Reich. Er ermahnte sie und die Bischöfe Italiens, eifrig zur Bekehrung der Langobarden mitzuwirken, dankte ihr und ihrem Gemahl für die Vermittlung des Friedens (Epp. 1, 17; 2, 2; 9, 42. 43) und sandte ihr seine vier Bücher Dialoge, „weil er wisse, daß sie dem Glauben an Christus treu ergeben und stark in guten Werken sei“ (Paul. D. 4, 5). Als ihn die Königin benachrichtigte, daß ihr ein Thronerbe Adaloald geboren und katholisch getauft worden sei, antwortete er ihr mit freudigem Glückwunschschreiben und legte als Geschenk für den kleinen Prinzen eine Kreuzpartikel und ein Evangelienbuch in kostbarem Einbände und für dessen ältere Schwester Gundiperga drei mit Edelsteinen bezierte Ringe bei (Epp. 14, 12). Theodolinde zeigte ihren Eifer für die Kirche durch Erbauung und Dotirung eines prächtigen Gotteshauses zu Ehren des hl. Johannes in Monza (Paul. D. 4, 21), des nämlichen, in welchem später die sogen. eiserne Krone aufbewahrt wurde. Im Dreikapitelstreit (s. d. Art.) hatte Theodolinde, von drei schismatischen Bischöfen beeinflusst, sich von der Kirchengemeinschaft mit dem orthodoxen Bischof Constantius von Mailand getrennt. Der Papst schrieb ihr auflärend über diese Angelegenheit (Epp. 4, 2. 4. 38); seine Schreiben und die mündlichen Belehrungen durch die Gesandten Gregors, den Abt Johannes und den Notar Hippolytus, scheinen Theodolinde bald in die richtige Stellung zurückgebracht zu haben; denn in seinen späteren Schreiben wird diese Frage wenigstens nicht mehr in Beziehung auf ihre Person berührt (Epp. 14, 12). Erst nach Gregors Tod scheint Agilulf sich wieder lebhafter um die Dreikapitelfrage bemüht zu haben. Denn als der hl. Columban um 612 nach Italien kam, schrieb er in Agilulfs Namen an den Papst Bonifatius IV. und mahnte ihn, von der Ver-